

KURZBESPRECHUNGEN

BETTINA HURNI

Die Weltbank

Funktion und Kreditvergabepolitik seit 1970,

Internationale Organisationen, Band 2, Verlag Rüegger, Diessenhofen, 1980, 229 S.

Diese Studie einer Schweizer Ökonomin mit Spezialfach Weltwirtschaft ist das Ergebnis eines Forschungsprojektes, das zwischen 1976 und 1979 am Sitz der Weltbank in Washington durchgeführt und vom Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung finanziert wurde. Zweck dieser Studie war nach Ansicht der Verfasserin „ein objektives, gründliches, umfassendes, allgemeinverständliches, gut dokumentiertes Bild über Vor- und Nachteile der Entwicklungsfinanzierung nach 1970 zu vermitteln“ (S. 13).

Dieser Zweck wird nur teilweise erreicht: Obwohl die Autorin dem interessierten Leser eine Fülle von wichtigen Informationen über die Probleme der Konzipierung und Durchführung landwirtschaftlicher Entwicklungsprojekte „neuen Stils“ vermittelt (sowie über Sonderthemen: v. a. Verhältnis Weltbank-Schweiz; Methoden der Projektevaluierung [Kritik an „Schattenpriese“-Methode]; Rolle der Weltbank im Vergleich zu anderen internationalen Organisationen), bleibt sie bei der eigentlich entscheidenden Frage merkwürdig vage und manchmal widersprüchlich: Wem nützen die Projekte neuen Stils wirklich? Wie steht es mit der offensichtlichen Diskrepanz zwischen Anspruch und Wirklichkeit bei den Erfolgen der Weltbank, ländliche Armut zu bekämpfen?

Es wird nicht ganz klar, weshalb die Autorin in der Darstellung einen so geringen Gebrauch von der einmaligen Möglichkeit gemacht hat, Aktenstudien bei der Weltbank treiben zu dürfen. Wer soll von dem Argument überzeugt werden, daß die armutsorientierten Projekte der Bank Erfolg hatten, wenn „als Beispiele einige erfolgreiche Projekte angeführt werden . . . In Mexiko wurden ausgezeichnete Resultate im PIDER-Projekt erreicht.“ Dies soll und muß der Leser als Beweis hinnehmen, sprich glauben; denn dies ist die einzige Information, die er über dieses exemplarische Großprojekt neuen Typs erhält! Unzureichend bleibt auch der zweite „Beweis“ bezüglich eines ländlichen Entwicklungsprojekts am Muda-Fluß in Malaysia, über das es lediglich heißt: „Die Einkommen der Landlosen waren um 80 % und diejenigen im nichtlandwirtschaftlichen Sektor um 25 % gestiegen“ (S. 78). Der große Vorteil dieser Studie über die Weltbank besteht darin, daß die Verfasserin aus einer intimen Kenntnis über die Entscheidungsabläufe und über innerorganisatorische Probleme der Bank („Kommunikationslücke“ zwischen den Abteilungen z. B.) schreibt. Das Anliegen der Verfasserin bestand offenbar auch weniger darin, sich kritisch mit der entwicklungspolitischen Relevanz der neuen Weltbankpolitik auseinanderzusetzen, als vielmehr darin, im Prinzip wohlwollend, wenn auch an einzelnen Stellen Reformen vorschlagend (z. B. Kritik am Aufputzen der Weltbankberichte über große Mengen von „Nutznießern“), die Weltbank als „multilaterales Investitionsmodell“ anzupreisen, dem auch die Schweiz als Mitgliedsstaat beitreten sollte.

Rainer Tetzlaff